

„Wir spielen keine große Rolle, aber wir sind bekannt“

INTERVIEW MIT GUY LIAGRE, NEU GEWÄHLTER PRÄSIDENT DER VEREINIGTEN PROTESTANTISCHEN KIRCHE IN BELGIEN

Dr. Guy Liagre wird im Januar 2005 das Amt des Präsidenten der Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (VPKB) von Daniel Vanescote übernehmen. Es ist Tradition bei den belgischen Protestanten, dass der scheidende und der neu gewählte Präsident ein Jahr lang gemeinsam amtierend, damit eine möglichst reibungslose Amtsübergabe gewährleistet ist. Marion Unger sprach mit Guy Liagre über die Rolle des Protestantismus in Belgien, seine europäische Dimension und die Struktur der belgischen Kirche.

Herr Liagre, wie viele Gemeindeglieder hat Ihre Kirche und wo leben sie?

Liagre: Unsere Kirche hat in ganz Belgien 50 000 Mitglieder. Ein Drittel davon lebt in Flandern und zwei Drittel leben in Wallonien. In Flandern gibt es nur Gemeinden in den Städten, in Wallonien auch in den kleineren Orten des dortigen Industriebeckens.

Hat es die VPKB als Minderheitenkirche im katholischen Belgien besonders schwer?

Liagre: Ja und nein. Wir spielen keine große Rolle, aber wir sind bekannt. Eine unserer Visitenkarten ist das Sozialzentrum in Brüssel, wo gute diakonische Arbeit geleistet wird.

Als protestantische Pfarrer müssen wir jeden Tag erklären, was Protestantismus ist. Das ist ein Vorteil, weil wir dann ständig selbst darüber nachdenken müssen.

Ihre Kirche existiert im Zentrum Europas, am Sitz der europäischen Verwaltung. Ergeben sich dadurch Vorteile für sie?

Liagre: Ja. Meine eigene Gemeinde in Brüssel, die größte in Belgien, besteht zu fast 70 Prozent aus Mitgliedern, die bei europäischen Institutionen arbeiten. Wären sie nicht hier, würde auch die Gemeinde nicht bestehen.

Wird sich durch den Beitritt der osteuropäischen Länder zur EU für Ihre Kirche etwas ändern?

Liagre: Die EU-Erweiterung ist ein normaler Prozess, den die deutsche Kirche nach 1989 schon durchlaufen hat. Die Ausweitung nach Osteuropa bringt für uns keinen Nachteil, im Vergleich zu den Kirchen dort geht es

uns noch immer sehr gut. Wie sie leben auch wir in einer Minoritätensituation. Für Brüssel selbst, das schon seit vielen Jahren ein kosmopolitisches Biotop bildet, ergibt sich die Chance, noch mehr neue Bürger anderer Nationalitäten in die Gemeinde aufzunehmen. Wenn ich mein Amt als Präsident der Synode der VPKB anrete, möchte ich die Kontakte zu den kleinen Kirchen in Osteuropa intensivieren, um zu sehen, wie sie mit ihrer Situation umgehen. Das künftige konfessionelle Gleichgewicht in der EU ist schon ein Problem, mit dem wir uns beschäftigen müssen. Die katholische Kirche macht mir dabei weniger Sorgen als der große Einfluss der Orthodoxen.

Warum?

Liagre: Das Weltbild und das Selbstverständnis der Orthodoxen ist ein ganz anderes. Das betrifft auch die Rolle der Kirche in den orthodoxen Ländern. Sie ist anders – und ihr Einfluss sehr groß. Ich erlebe es in Belgien und ich habe es auch bei der KEK-Vollversammlung in Trondheim bemerkt: Die Orthodoxen haben ein anderes Weltbild. Das betrifft die Rolle der Frau und die der Religion in ihrem sozialen Kontext. Dadurch ist der Dialog mit den Orthodoxen sehr schwer. Sie stehen für ein anderes Europa, sie verteidigen eine andere Rolle der Kirche.

Wie sehen die Strukturen Ihrer Kirche aus?

Liagre: Die Organisation umfasst drei Stufen: Die Gemeinden mit ihren Presbyterien sind in sechs Distrikten zusammengefasst – zwei flämische und vier wallonische – und oberstes Gremium ist schließlich die Synode mit rund 50 Delegierten aus den Ge-



Guy Liagre wurde 1957 in Gent geboren. Er studierte in Brüssel Theologie und schloss als Lizentiat ab. In Claremont/USA studierte er danach Philosophie und promovierte in Kirchengeschichte.

Liagre war Pfarrer in drei verschiedenen Orten und leitet jetzt die größte protestantische Gemeinde in Brüssel.

Bisher war er Moderator – das heißt Vorsitzender – der Synode der VPKB, die ihn Ende 2003 zum Kirchenpräsidenten wählte.

Er tritt sein Amt am 1. Januar 2005 an. Guy Liagre ist verheiratet und hat vier Kinder.

▲ Guy Liagre
Foto: Unger

meinden sowie 20 Abgeordneten mit verschiedenen Fachgebieten, zum Beispiel Militärseelsorge, Diakonie oder Religionsunterricht.

Wie organisieren Sie die Diakonie?

Liagre: Jede Gemeinde hat ihre lokale Diakonie. Darüber hinaus bestehen in den großen Städten wie Brüssel, Antwerpen oder Lüttich Diakonie- und Sozialzentren. Eine Kommission ist für die Koordination der diakonischen Arbeit verantwortlich. Die Einrichtungen sind unterschiedlich organisiert. In Kortrijk zum Beispiel gibt es ein Sozialzentrum, in dem nur ehrenamtlich gearbeitet wird. Wenn die Einrichtung vom Staat anerkannt ist, bekommt sie auch Subventionen; wenn nicht, trägt die Kirche die Kosten.

Welche Rolle spielt das Gustav-Adolf-Werk in der Arbeit Ihrer Gemeinden?

Liagre: Eine sehr wichtige! Das GAW ist seit 1850 in Belgien tätig. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren noch sehr viele kleine Gemeinden nicht vom Staat anerkannt. Sie erhielten Hilfe zum Bau von Kirchen. Das GAW hat unter anderem Projekte in Genk, Aalst, Dendermonde, Fontaine l'Eveque und Uccle unterstützt.



Vom Beginn der Gustav-Adolf-Arbeit in Belgien

Besondere Aufmerksamkeit scheinen die protestantischen Schulen in Belgien zu verdienen. Wir erfahren, daß, wo nur ein Versuch von einem protestantischen Lehrer gemacht werde, die Kinder alsbald in schnellwachsender Zahl hinzukommen, eine Unterstützung mithin eine gewisse Sicherheit eines guten Erfolgs im voraus für sich hat. Doch möchte immerhin in diesen Gegenden vorzüglich der Verein sorgfältig darauf Bedacht zu nehmen haben, daß ihm auch nicht der Schein des Vorwurfs erwachse, als ginge er nicht bloß, wie er ja stets versichert, auf die Erhaltung und Befestigung, sondern auf die Erweiterung der protestantischen Kirche aus. Es ist zwar sehr natürlich, zu erwarten, und das brauchen wir uns auch gar nicht zu verbergen, daß eine zu Kraft und Gesundheit gelangte kirchliche Gemeinschaft von selbst ohne alle Absicht eine assimilirende Kraft äußern werde; es wird aber gleichwohl immer der Unterschied streng aufrecht erhalten werden können zwischen einer Tätigkeit, welche für jene Kraft und Gesundheit sorgt, also der unsrigen, und zwischen derjenigen, welche diesen Assimilierungsprozeß direct befördert und welche unsere Aufgabe nicht ist.

Aus dem Bericht der achten Hauptversammlung der Gustav-Adolf-Stiftung am 25. und 26. September 1850 in Eisenach, abgedruckt in: Der Bote des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung, Oktober/November 1850, S. 268 f.

Die Geschichte des Protestantismus in Belgien

Die Geschichte des Protestantismus in Belgien nimmt ihren Anfang mit der Reformation. Den belgischen Staat gab es damals allerdings noch nicht.

Im 16. Jahrhundert fasste die Reformation im heutigen Belgien Fuß, allem voran der Calvinismus. Manche Städte wurden zu kleinen calvinistischen Republiken. Alexander Farnese und später Erzherzog Albert und Isabella von Spanien rekatholisierten nach der spanischen Besetzung (1585) das Land jedoch wieder, nur einige kleine Gemeinden überstanden die Inquisition.

Als Belgien 1830 eine unabhängige Nation wurde, gab es etwa 2.300 Protestanten, viele unter ihnen waren Einwanderer aus Deutschland und England. Damals hatte Belgien vier Millionen Einwohner. Die Religionsfreiheit wurde offiziell im Grundgesetz festgeschrieben. Nach der Unabhängigkeit des Landes bildeten sich zwei verschiedene protestantische Synoden, die im 20. Jahrhundert je zwischen 40 und 50 Gemeinden zählten. Nach

dem Ersten Weltkrieg kamen die Pfingst- und Erweckungsbewegungen nach Belgien, hauptsächlich amerikanischer Herkunft. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam es zu einer engeren Zusammenarbeit protestantischer Kirchen, 1978 schlossen sich alle evangelischen Kirchen zur Vereinigten Protestantischen Kirche in Belgien (VPKB) zusammen. Sie zählt etwa 50.000 Mitglieder in 110 Gemeinden: 70 wallonische, 35 flämische, drei deutschsprachige und zwei englischsprachige.

Haupt der Kirche, die in sechs Distrikte eingeteilt ist, ist die Synode, in der etwa 70 Vertreter der Gemeinden und der besonderen Ämter ihren Sitz haben. Sie kommt einmal im Jahr zusammen und wählt die zehn Mitglieder des Synodalrats.

Unger/Red.

Ein Abriss der belgischen Kirchengeschichte ist in französischer und holländischer Sprache zu finden unter www.protestanet.be.